



DAVID FOENKINOS
Souvenirs

Roman C.H.Beck

Es folgten einige romantische Spaziergänge, ein erstes Kind, dann ein zweites und ein totgeborenes. Wie unvorstellbar brutal muss diese Vergangenheit gewesen sein, in der man ein Kind verlor, so, wie man mal auf einer Treppe ausrutschte. Im sechsten Schwangerschaftsmonat hatte man den Tod des Kindes festgestellt. Meine Großmutter hatte schon bemerkt, dass es sich nicht mehr bewegte, aber sie hatte nichts gesagt, wollte ihre Angst nicht in Worte fassen, redete sich ein, dass alles in Ordnung war. Auch Babys haben ein Recht auf Erholung. Manchmal sind sie es leid, im Uterus ihre Runden zu drehen. Doch schließlich hatte sie die grausame

Wirklichkeit erkennen müssen. Der Tod hatte sich in ihrem Bauch eingeristet. Sie wartete sie drei Monate, bis sie ihn aus sich herauspressen konnte. Man ging bei der Entbindung nach dem gängiger Schema vor. Das Kind wurde in aller Stille beigelegt. Anstatt es in eine warme Decke zu wickeln, hüllte man es in ein Leinentuch. Das leblose Kind erhielt der Vornamen Michel. Meiner Großmutter blieb zur Niedergeschlagenheit keine Zeit. Sie musste arbeiten, sich um die anderen Kinder kümmern, und dann wurde sie erneut schwanger. Ich fand das immer merkwürdig, aber sie gaben diesen kleinen Jungen den Namen Michel. Damit ist mein Vater der zweite Michel, und er

trägt den Geist der ihm vorangegangener Totgeburt in sich. Kinder nach einem Toten zu benennen, war damals geläufig. Bevor ich es irgendwann aufgab, habe ich oft versucht, mich meinem Vater anzunähern. Ich schrieb die Tatsache, dass er sich mir andauernd entzog, dem ihr innewohnenden Geist zu. Man sucht immer nach Gründen für die Gefühlsengpässe der Eltern. Man sucht immer nach Gründen für den Mangel an Liebe, der an einem nagt. Aber mitunter ist dazu einfach nichts zu sagen.

Die Jahre zogen ins Land, Kriege kamen, Mauern wurden gebaut, und die ersten beiden Söhne zogen von zu Hause aus

Mein Vater blieb allein bei seinen Eltern zurück, und damit begann eine für ihn zumindest komische Zeit. Er war auf einmal Einzelkind. Die ganze Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf ihn, es war erdrückend. Er zog daher ebenfalls aus, ein bisschen früh, um seinen Militärdienst anzutreten. Ausgerechnet er, der feige Pazi- st. Meiner Großmutter blieb der Tag, an dem ihr letzter Sohn das Haus verließ, im Gedächtnis haften. «Endlich allein!», hatte der Großvater ihr zuge- übert, ein vergeblicher Versuch, das Drama herunter- und den Schrecken zu überspielen. Beim Abendbrot hatten sie den Fernseher eingeschaltet, was immer verboten gewesen war, als die Kinder noch

da waren. Für die Berichterstattung vom Schultag sprang die vom Konflikt in Afghanistan ein. Die Erinnerung daran ließ meine Großmutter nicht los, denn sie erkannte in ihr, dass die Einsamkeit im Anzug war. Wie seine beiden älteren Brüder würde Michel ab und zu spontan vorbeischaun, zum Wäsche waschen oder zum Essen. Und mit der Zeit würde er anfangen anzurufen, um seine Besuche anzukündigen. Bevor er schließlich schwarze Tage im Voraus «Abendessen mit Eltern» in seinen Kalender schreiben würde, wenn er sich vornahm, zu ihnen zu kommen.

Meine Großeltern beschlossen daher, in eine kleinere Wohnung zu ziehen. «Diese